

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 15 (1901)

170 (24.7.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-291731](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-291731)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Dringertouren 70 Hg., bei Selbstabholung 60 Hg.; durch die Post bezogen (Vollständigkeits Nr. 5439), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,44 Mk., monatlich 72 Hg. inkl. Beleggeld

Redaktion und Expedition:
Hant, Neue Wilhelmshavenener Straße 82.
Telephon-Nachricht Nr. 58.

Interessante werden die Kämpfe zwischen Cornwallis oder deren Flotte mit 10 Hg. berechnet; bei Mitteilungen entsprechende Adressen, Schwereigent Gas nach anderen Karz. — Interesse für die laufende Nummer machen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufzugeben (ev. Gültigkeit Interests werden früher erbeten).

Nr. 170.

Hant, Mittwoch den 24. Juli 1901.

15. Jahrgang.

Der neue Zolltarif.

Die Mitteilung des Stuttgarter „Beobachters“ über den Entwurf des neuen Zolltarifs begegnete zuerst einer gewissen Gleichgültigkeit. Die letzten Monate haben so viele sich gegenseitig widersprechende Angaben über die geplanten Zolländerungen gebracht, die sich nachher als terre Kombinationen herausstellten, daß ein gewisser Scepticismus gegenüber neu auftauchenden Nachrichten nur allzu erklärlich ist. Weit der Mitteilung des württembergischen Blatts steht es aber anders; wie auch und jetzt von genau orientierter Seite bestätigt wird, bilden die in dem diesem Blatt genannten Zollsätze tatsächlich einen Teil des Entwurfs, der am 4. und 5. Juni der unter dem Vorsitz des Grafen von Bälou tagenden Ministerkonferenz vorgelesen hat und von dieser — wenn auch teilweise in halbem Zwang — angenommen worden ist. Das ist also die Vorlage für den Bundesrat.

Der Doppeltarif ist beschlossene Sache. Es zeigt sich nun, wie verfehlt es war, den seit einigen Wochen durch die Presse launenden offiziellen Nachrichten von einem Falllassen des Doppeltarifs irgend welchen Wert beizumessen. Jene Nachrichten waren nichts als eine durch tatsächliche Gründe veranlaßte bewußte Irreführung der öffentlichen Meinung, ein ähnliches Mäandrieren wie jenes, das gegen Schluß des vorigen Jahres der „Zentralverband deutscher Industrieller“ auftrug, als er seinen Geschäftsführer, den als wichtigsten Säulen des Grafen Voschowski bekannten Herrn Bued eine Großfärberei gegen das Doppeltarifsystem schreiben ließ, während gleichzeitig seine Vertreter im Reichsparlamentlichen Ausschuß, die Herren Popelius, König, Krauß, Frey, Lang und Ruppel für den Doppeltarif oder vielmehr für die Festsetzung von Minimalzöllen stimmten, natürlich, wie es bei der Profitmoral jener Herren selbstverständlich ist, nicht ohne entsprechende Entschuldigungen seitens der Vertreter des Junkertums.

Der damalige Coup hatte einen gewissen Erfolg. Nichts wurde tatsächlich die Buedsche Schrift als eine Wendung des Zentralverbandes gegen den Doppeltarif angesehen, bis die „Frankfurter Zeitung“ das schändliche Spiel aufdeckte. Der gelangene Streich hat die Mäandrieren der Interessentengruppen in einer Wiederholung ihres Täuschungsspiels veranlaßt, das leider noch größeren Erfolg gehabt hat. Obgleich die Koalition zwischen den Führern des Agrarierbundes und des Zentralverbandes fortbestand, und es ganz zweifellos ist, daß ihnen die Ergebnisse der Ministerkonferenz, speziell so weit sie sich auf den Doppeltarif bezogen, genau bekannt waren, mußte noch am selben Tage, an dem die Ministerkonferenz endete, das bekannte Organ des Schlotzinger-Kingelns, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, eine Meldung bringen, in der es hieß:

„Seit dem Rücktritt des Ministers v. Miquel sind die Doppeltarifbestrebungen in den maßgebenden Kreisen in den Hintergrund getreten. Man verspricht sich davon nicht mehr die Vorteile, die man früher zu erreichen glaubte. Im Gegenfall hierzu ist die Meinung zum Einheitszolltarif stark gewachsen, und es ist zu erwarten, daß auch die Regierungen der größeren deutschen Bundesstaaten dieselbe Stellung einnehmen werden.“

Die Mitteilung fand, was bei den nahen Beziehungen der Leiter der Koalition zu national-liberalen und konservativen Blättern nicht Wunder nehmen kann, so bereitwillige Aufnahme, daß schon am 12. Juni der „Hamb. Correspondent“ für nötig fand, im Anschluß an einen Berliner Artikel der „Ebd. Reichskorrespondenz“ vor allem großer Vertrauensseligkeit zu warnen, doch hielt auch dieses Blatt damals noch den „Doppeltarifgedanken für eine gelassene Größe“. Doch schon am 15. Juni hieß es in einem vom „Vorwärts“ (jetzt zum größten Teil republikanisch) herausgegebenen Organ, der ersichtlich von einem in den Gang der Zollverhandlungen Eingeweihten herrührt:

„Ich möchte mir aber erlauben, doch auf eine weitere Folge dieser Geheimfraktion hinzuweisen, die mit nicht minder überdrüssig erscheint. Bei dem „absoluten Nullfahnen“, das sich die Teilnehmer an der Konferenz aufgetragen haben, ist der Jagd nach Wohlmaßigen Thür und Thor geöffnet. Es ist

nun bezeichnend, daß mit wenigen Ausnahmen lauter Meldungen auftauchen, die angeblich günstig für die Handelsverträge lauten. Der Doppeltarif sei endlich gefallen, die Agraristen bewegen sich in mäßigen Grenzen usw. Darob große Freude in vielen vertragsfreundlichen Blättern, als ob wir nun schon den Sieg in der Letzte hätten. Wer aber verfährt und dem die Wahrheit dieser Gerüchte? Wer sieht und dafür, daß sie nicht mit Geschick und List ausgefressen werden, um eine irrtümliche Sicherheit zu erzeugen? Ist es nicht auffallend, mit welcher Leichtigkeit die agrarischen Blätter diese Meldungen hinnehmen, die sie doch eigentlich in helle Wut versetzen müßten?“

Die Mahnungen des Artikels, dem eine ähnliche Warnung in der „Korrespondenz“ des Handelsvertragsvereins“ folgte, blieben jedoch, obgleich die bestigen Angriffe immer fortwährender Blätter ihn sofort als „Treffler“ kennzeichneten, im Gange unbeachtet; jenseit wurde das Doppeltarif-System für aufgegeben gehalten.

Es ist nötig, auf dieses freche Spiel hinzuweisen, einmal, da weitere derartige Tricks nicht unvorhersehbar sind, und andererseits, da es die Geschäftsmoral der Mäandrierer der Koalition und die Qualität ihrer Presse tiefend charakterisiert.

Vielleicht wird auch jetzt noch jene Presse mit dem Einwand kommen, die Festlegung einer Anzahl Minimalzölle neben dem allgemeinen Tarif bedeute doch immer seinen Doppeltarif, besonders, wenn die Minimalzölle nicht direkt in den Tarif aufgenommen würden, sondern die Regierung sich nur zu ihrer Innehaltung durch eine für sie verbindende Erklärung verpflichtete. Der äußeren Form nach mag das etwas Bescheidenes sein; für die Verwendbarkeit des Tarifs als Basis für den Abschluß neuer Handelsverträge ist es aber absolut einseitig, zumal für jene Artikel Minimalzölle angelegt sind, die bei den Vertragsverhandlungen ganz speziell in Betracht kommen. Schon von dem bis jetzt vorliegenden Bruchstück des Tarifs läßt sich sagen, daß es die Aussicht auf den Abschluß neuer Handelsverträge nach Ablauf der jetzigen fast völlig ausschließt, speziell insofern Rußland und Oesterreich in Frage kommen. Das Rußland vorwiegend nach Deutschland liefert, sind Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Gänse, Pferde, Schweine. 1898 betrug die Gesamttausfuhr Rußlands nach Deutschland allein in diesen Artikeln ungefähr 351 Mill. Mk., 1899 infolge der schlechten Ernte allerdings nur 244 Millionen Mk. Ebenso liefert Oesterreich vornehmlich Getreide, Eier, Gerstenmalz, Ochsen, Kühe, Pferde, Jungvieh, Schweine und Butter nach Deutschland. In 1898 betrug der Wert dieses Exports 155, in 1899 aber 184 Mill. Mk.

Welches Interesse haben diese Länder noch an dem Abschluß eines Vertrages mit Deutschland, wenn dieses seine sämtlichen vorstehenden Ausfuhrartikel mit Zollbefreiungen von 50 bis 300 Prozent bedeckt, und zudem noch die wichtigsten Artikel durch Minimalzölle bindet, die höher sind, wie die Sätze des jetzigen autonomen Tarifs? Es genügt, die heutigen Vertragszölle den geplanten Zöllen des neuen Tarifs gegenüberzustellen, um sofort zu erkennen, welche Zustimmung darin liegt, daß beide Länder gegen diese neuen Zollsätze sich zu weitgehenden Zugeständnissen an die deutsche Exportindustrie bereitfinden lassen sollen.

	Bisherige Vertragszölle	Neuer Zolltarif	Minimalzölle
	28/2	28/2	28/2
Weizen pro 100 Hg.	3,50	6,50	5,50
Roggen „	3,50	6,00	5,00
Gerste „	2,90	3,00	3,00
Hafer „	2,80	6,00	5,00
Erbsen und Hülsen pro 100 Hg.	9,00	25,00	—
Jungvieh „	5,00	15,00	—
Schweine „	5,00	10,00	—
Gänse „	100	6,70	—
Schweinefleisch pro 100 Hg.	17,00	30,00	—
Kuhvieh Fleisch „	15,00	30,00	—
Eier „	13,00	35,00	—
Ochsen „	2,00	6,00	—
Butter „	13,00	43,00	—
Rohwoll „	16,00	30,00	—
Rohseide „	15,00	30,00	—

Werden diese Zollsätze Gesetz, dann ist der Zollkrieg mit dem Vereinigten Staaten sicher. Die Zollverhandlungen auf Weizen, Fleisch, Speck, Butter rücken sich in erster Linie gegen ihren Export nach Deutschland. Anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten diese Zollbefreiungen mit aller Gemütsruhe einsehen werden, heißt an-

nehmen, daß die Amerikaner schwachsinzig sind. Sie werden unbedingt mit Repressionsregeln antworten, und sie sind im Vorhinein; die von Deutschland bezogenen Industriematerialien können ihnen auch England, Frankreich, Belgien liefern; dagegen ist die deutsche Industrie auf die amerikanischen Rohstoffe, vornehmlich Baumwolle, Kupfer, feine Hölzer, angewiesen. Zudem befinden sie in dem Gele von 30. Juni 1894 eine schneidende Waffe gegen die deutsche Schifffahrt. Eine Belagerung der auf deutschen Schiffen eingehenden Boaren, auch der nicht aus Deutschland kommenden, mit Zuschlagshöllen, würde sofort die Hamburger und Bremer Schifffahrt zum großen Teil lahm legen.

Es ist eine für unsere politischen Verhältnisse recht bescheidene Forderung, die speziell den für das soziale Kaiserthum schmerzenden Nationalsozialen zu denken geben sollte, daß während der Kaiser sich für Schifffahrt und Weltpolitik begeistert, den hanseatischen Geist preit und die Maxime verkündet: Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser, das Ministerium einen Zolltarif vorbereitet, der die Welt-Wasserpolitik rückwärtslos demontiert und der Entfallung der Schifffahrt und des Außenhandels die Grundlagen entzieht.

Und während einerseits der neue Tarif heftige Zollkriege mit ihrem Gefolge von Arbeitslosigkeit und Lohnbruch in Aussicht stellt, legt er andererseits der großen Masse neuen drückenden Lasten auf. Nehmen wir entsprechend der Reichsk Statistik an, daß der Konsum an Brodgetreide 200 Hg. pro Kopf der Bevölkerung beträgt, so bedeutet schon eine Getreidezollerhöhung von 3,50 auf 6 Hg. pro Doppelzentner für eine fünfjährige Arbeiterfamilie allein eine jährliche Mehrbelastung von 25 Mk.

Dazu kommen noch die Fleischzölle. Rechnen wir, daß die obige Arbeiterfamilie an Fleisch täglich nur 1/4 Pf. inkl. Zubrod (Speck und Würstl) gebraucht, so ergibt sich, niedrig gerechnet, eine weitere Mehrbelastung von 12 Mk. pro Jahr.

Allein die beschriebenen Brod- und Fleischzollerhöhungen legen also der Arbeiterfamilie einen neuen Tribut von ca. 37 Mk. auf, in Wirklichkeit noch um etwas mehr, da noch die Zuschläge des Metzgerhändlers, Bäckers, Schlächters c. hinzutreten. Und hierbei sind die erhöhten Ausgaben für Butter, Käse, Eier usw. noch nicht berücksichtigt.

Und warum soll der deutsche Arbeiter diese Vertheuerung seines notwendigen Lebensunterhalts auf sich nehmen, warum soll er die höchsten Brodumsätze in ganz Europa zahlen, höhere, wie sie der französische, der italienische, der spanische Arbeiter zu zahlen gezwungen ist? Um einen reichen, grüßentheils in Luxus lebenden Klasse von Großgrundbesitzern noch höhere Einkünfte zu sichern; einer Klasse, die mit Verachtung auf ihn herabsieht, die seinem Streben, auch für sich und die Seinen einen etwas größeren Antheil an den Kulturgütern zu erlangen, am liebsten mit brutaler Gewalt entgegensteht.

Deshalb rücksichtsloser Kampf dem neuen Brod- und Fleischzolltarif!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Staatssekretär der Reichslande, Herr v. Puttkamer, der seit 1872 bereits in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen thätig gewesen ist, hat seinen Rücktritt angenommen, wie man sagt, nicht freiwillig. — Die Reichslande könnten froh sein, den Diktaturminister los zu werden, wenn sie Aussicht hätten, einen besseren Nachfolger zu bekommen. Aber das ist ausgeschlossen. — Das „Berliner Tageblatt“ hat schon einen Nachfolger für ihn in Bereitschaft in der Person des Oberpräsidenten v. Köller, der, ehe er zur Uebertragung Hohenlohes bei dessen Ernennung zum Reichsminister preussischer Minister des Innern wurde, Unterstaatssekretär im Elsaß gewesen ist.

Miquel, der Republikaner. Die „Vossische Zeitung“ ergrübt eine Adresse aus die 170 Studenten im Juni des Jahres 1848 an die Frankfurter Nationalversammlung gerichtet haben. Darin heißt es:

„Wir protestiren gegen die Ermählung eines Kaisers, denn wir wollen die Freiheit

unseres Staates nicht in die Gewalt eines Fürsten gegeben sehen. Entschiedene Anhänger der Republik, wie es die gebildete Jugend eines edlen Volkes sein mag, mögen wir nicht die Zahl der Dynastien durch eine neue vermehrt sehen. Wir werden die Konstitution einer deutschen Fürstengewalt als Verstoß an der heute vom Volke befehlerten Volksouveränität ansehen. Wie die studierende Jugend bis heute für die Freiheit gekämpft und gelitten, so wird sie die auf solche Weise fest gegründete Freiheit schirmen und immer zum Kampf für dieselbe bereit sein.“

Als weiter unterzeichnete damals stud. Miquel aus Göttingen, der dann sein Versprechen, die „Freiheit zu schirmen“, in der bekannnten Weise gehalten hat.

Vom General v. Spig. Die Erklärung der Bremer Kriegervereine hat verschiedentlich arg verächtelt. So auch den stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Kriegerbundes Professor Dr. Westphal. Derselbe sucht nun den arg in die Klemme gerathenen General aus den letzteren zu befreien. Unter Anderem meint die Erklärung des Generalen:

„Daß einheimischer Kriegerverein aus mißverständlichen Lokalpatriotismus und jenseitigen auf Grund ungenauer Informationen geäußert haben, sich öffentlich gegen den ersten Vorsitzenden des germanischen Kriegervereins vernehmen lassen zu sollen, ist eine hässliche Angelegenheit der Kriegervereine die auch im Laufe ihrer Erledigung finden wird.“

Wird das aber eine hässliche Thatsache geben. Wie wird geklärt, ob die Bremer Kriegervereiner dabei den geeigneten Muth bewahren werden. Ganz richtig bemerkt dazu u. a. die „Weiter-Zeitung“:

„Die Allgemeinheit hat insofern ein Interesse daran, als sie wünschen muß, daß die maßgebenden Führer des deutschen Kriegervereins sich aus dem Geschehen die Lehren ziehen möchten, daß die Politik gemäß den Sehensungen der Kriegervereine absolut außerhalb der Grenzen verbleiben bleibe. General von Spig hat mit vollster Aufrichtigkeit dieses Prinzip verneigt, indem er zuerst auf dem Osnabrücker, dann auf dem Düsseldorfener Kriegertage dem Vorfalle in Bremen politische Bedeutung beigemessen und diese seine Meinung als für die Kriegervereine maßgebend hingestellt hat. Nachdem das Urtheil des Reichsgerichts dem Vorfalle den Charakter des Aemtermissens völlig genommen hatte, war es doch unangebracht von General v. Spig, derjenigen Presse so schmerzliche Vorwürfe zu machen, die dem Vorfalle entgegen der Partei der Scham-macher jede politische Bedeutung abbeholdeten und auch die Bezeichnung des Vorfalles als „Attentat“ zurückgewiesen hatte.“

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt zu der Erklärung des Vorkalles:

„Der General v. Spig hat hiernach das nicht sagen wollen, was er tatsächlich gesagt hat. Er sollte, wenn er so wenig Herr des Wortes ist, das öffentliche Menden überhaupt lassen. Genügt hat er dem Deutschen Kriegerbund mit seinen Reden gewiß nichts. Bemerkenswerth ist, daß auch in dem vorhergehenden Schreiben des Professors Dr. Westphal von einem Bremer „Attentat“ die Rede ist: der Spruch des Reichsgerichts lenkt trotz des Herrn General v. Spig und des Herrn Professors Dr. Westphal ein solches „Attentat“ nicht.“

Ja, ja, das löse Reden ist schon höher stehenden Leuten als v. Spig unangenehm geworden.

Zum Verrath der Freisinnigen in Baden mehren sich die Stimmen der Verurtheilung. Wie auch immer gebricht und geendet wird, der politische Schachzug war unklug und malthersig zugleich. Neuestens befaßt sich die „Neue Bürger-Zeitung“ in Neustadt a. d. S. auch mit dem Falle. Sie meint:

Dieser Fall kann nur vom Standpunkte unserer Parteigenossen blickt werden sein, wie müssen ihn lebhaft bedauern und leben darin eine politische Kurzsichtigkeit, mehr als nur den größten Schaden bringen kann. Die Nationalisierungen, die seit mit Recht als wichtiger Bestandteil des Lebens und die in ihrem Reiben Neustadter aller Schattungen bergen, lassen für einen freisinnig gefühlten Mann, der etwas auf seine politischen Grundzüge halt, überhaupt nicht übersehbar sein. Das Schlimme, daß in dem bevorstehenden Wahlkampfe die beiden angeführten Parteien, die Freisinnige Volkspartei und

Erhielt soeben einen großen Vorrath schwarzer und farbiger

Kleiderstoffe

darunter sehr feine Qualitäten, ganz bedeutend unter Preis. Dieselben werden, so lange der Vorrath reicht, zu

wirklichen Schleuderpreisen

ausverkauft und bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit, für wenig Geld etwas wirklich Gutes zu erhalten.

Parthiewaaren-Geschäft

Hinrich Klammen,

Börsestraße 29.

Ernst Hess, Harmonika-fabrik (Gegründet 1872.) Klingenthal, Sachsen.

Mit höchsten Preisen auf den Weltmärkten 1879 in Genua u. 1880 in Melbourne wurde meine Fabrik als die beste unter Jahrgängen feiner Koncertzugharmonikas

50 Stimmen, 10 Töne, offene Bassklaviatur, mit Hoch 11stimmigen Doppelchalla, vernickelt, Stahlblechgehäuse, 2 Registern und Doppelböden à Stück Nr. 550, 36 Ct. hoch.

mit 10 Klapp. 3 eckt. Reg. 70 Stimmen. Nr. 750	mit 19 Klapp. 3 eckt. Reg. 100 Stimmen. Nr. 1250
" 10 " 4 " 90 " " 20 " 2 " " 116 " " 150	" 10 " 6 " 130 " " 19 " " 4 " " 154 " " 250
" 10 " 8 " 170 " " 30 " " 21 " " 6 " " 194 " " 400	

Reich illust. Katalog über Zugharmonikas, Violinen, Gitarren, Zymbantons, mech. Musikwerke und allen anderen Musikinstrumenten, welcher 1610 Nummern enthält, versende ich umsonst.

Stroh Hüte und weiße Mützen

für Herren und Knaben verkaufe, so lange der Vorrath reicht, recht, zu und unter Einkaufspreisen.

M. Schlössel, Kürschner,

Neue Wiltb. Straße 88, Roonstraße 79.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung des Gemeindevorstandes erlaube ich auf Grund des Art. 35 der Gemeindeordnung als polizeiliches Gebot für die Gemeinde Bant, wie folgt:

Das Betreten des auf dem Bantler Boden errichteten marinesäulischen Badepfels durch Unbefugte ist verboten. Für männliche Personen ist das Betreten der Südlie des Deichs und des Vorlandes zwischen dem Männerbade und dem Bantler Aufentz in der Badzeit (vom 1. Juni bis 1. Oktober) 2 Stunden vor bis 1 Stunde nach Hochwasser untersagt.

Für Personen weiblichen Geschlechts ist das Betreten der Südlie des Deichs sowie des Vorlandes zwischen der Deichtrappe und dem Gehölt des Landwärters Anziesing in derselben Zeit verboten. Innerhalb dieser Grenzen ist das An- und Ausgehen in der Badzeit nur südlich der vor der „Seelust“ aufgerichteten Bretterwand sowie in den Badebuden gestattet.

Das Baden männlicher Personen ohne Badehelm ist nicht erlaubt. Verboten ist jegliche Berührung des Deichs, des Vorlandes und der Badeanlagen. Hunde dürfen zum Baden nicht mitgebracht werden.

Das Betreten der am Ems-Jade-Kanal belegenen säulischen Badeanstalt und der dazu gehörigen Badeanlagen durch Unbefugte ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft, soweit nicht gesetzlich eine andere Strafe eintritt.

Bant, den 6. Juli 1901.

Der Gemeindevorsteher.

Henz.

Gesucht

auf sofort ein schulfreies Mädchen für die Vormittagsstunden. Wischerstraße 24, unten links.

Beste geräucherte Roth-, Leber- und Grikwürst

5 Pfund 1,25 Mk. empficht

E. Langer,

Neue Straße 10.

200 Fuder beste Straßenerde zu verkaufen.

Harm Krüger, Rummee Straße 1.

Hermanns-Bad.

Die Preisermäßigung für Männerbäder wird mit dem heutigen Tage wieder aufgehoben.

Zohlen, Knorrstraße 1.

Zu vermieten

auf sofort 3 dreierum. Oberwohnungen. S. Cordsen, Wischerstraße 30.

Ein erfahrener Knecht gesucht.

Harm Krüger, Rummee Straße 1.

Gesucht

zur Entschädigung das Buch „Straßburg“ auf einen oder mehrere Tage von der Exped. d. „Nordb. Volkszt.“ Unkosten werden vergütet.

Gesucht

drei tüchtige Erdbarbeiter. S. Cordsen.

Drucksachen aller Art

werden geschmackvoll u. billig bei Paul Hug u. Co.

Seebadeverein Bant.

Am Freitag den 26. Juli cr., Abends 8 Uhr in beiden Strandlokalen, „Nordseebad Bant“ (Sierakowshy) und „Seelust“ (Schmidt):

Großes Konzert

ausgeführt von der Kapelle der 2. Matrosen-Division und unter gütiger Mitwirkung von hiesigen Gesangvereinen.

Der Reinertrag fließt in die Vereinskasse und findet Verwendung zu Gunsten der vom Verein erbauten und geplanten Badeanlagen.

Programme im Vorverkauf à Person 40 Pf., an der Kasse 50 Pf., jedoch ist der Freigebigkeit weitester Spielraum gelassen. Im Vorverkauf sind Programme zu haben bei Herzberg, Restaurant „Bürgerheim“, Flacke, Rothhaus-Restaurant, Lipowczaks Restaurant, Cornelius „Solostium“, Hans Meyer und Paul Göhring, Cigarren-Geschäfte, J. Hofmann, Barbier, Wilken, Barbier, Herm. Held, Restaurant, in Buddenbergs Buchhandlung, in der Verkaufsstelle III des Bantler Konsumvereins, Tombeich, bei Schmidt, Bantler Hafen, in den beiden Konzertlokalen und den Vereinsmitgliedern.

Zur Interesse des gemeinnützigen Zweckes bittet um recht regen Besuch

Das Komitee.

NB. Es wird noch bemerkt, daß das Konzert während der Hochwasserzeit stattfindet und für prächtige feenhafte Beleuchtung sowohl der Konzertlokale wie des Strandes gesorgt ist.

Oldenburg.

Gewerkschafts-Fest

am Sonntag den 28. und Montag den 29. Juli

auf dem Festplatze in Osterburg an der Sandstraße.

Auffstellung des Festzuges Nachmittags 2 1/2 Uhr beim Vereinshaus an der Reitenstraße. Abmarsch punkt 3 Uhr. Von 2 Uhr ab Konzert daselbst.

Festredner: Arbeitersekretär Fritz Ebert aus Bremen.

Entrée 10 Pf. Tanzabonnement 75 Pf. Am ersten Tage große Kinderbelustigung. — Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Die Gewerkschaftskommission.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich das

Barbier- und Friseur-Geschäft Grenzstraße Nr. 13

käuflich erworben und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll

Wilh. Faust,

Friseur.

Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand Wien IV., Gumpendorfer Straße 18.

Große Preisherabsetzung!

Stimmen der Freiheit.

Büchereile der hervorragenden Schöpfungen unserer Arbeiter- und Volksdichter.

800 Seiten. Mit 37 Porträts. In Prachtband gebunden.

Statt 6,00 Mark nur 3,00 Mark

so lange der geringe Vorrath reicht.

Enthält die schönsten Gedichte von Freiligrath, Regni, Prug, Deuno Wille, Branger, Saller, Roday, Hob. Seidel, Hermweg, Gendel, Jacoby, delle Graf, Petofi, Linga, Friger, sowie den österreichischen Arbeiterdichtern („Schiller-Seff“, Rieger, Preußler u. A.) usw.

Ein unerschöpflicher Schatz deklamatorischer Vorträge für Arbeiterfeste.

Gesangverein Frohsinn

Mittwoch den 24. Juli:

Gesangsstunde

Der Vorstand.

Freiw. Feuerwehrr Heppens.

Donnerstag den 25. Juli, Abends 7 1/2 Uhr:

Uebung I. v. A.

Antreten beim Spitzengasse. Das Kommando

25 Mk. Belohnung

Denjenigen, der mit den Tätern nachweist, welcher mit in vergangener Nacht die Plaqueusemühle abgegränzt und entwendet hat, daß ich denselben gerichtlich belangen kann.

H. Jacobs, Bant.

Erstube Herrn Krüger,

den Fänder der goldenen Prege, sich noch einmal zu melden

Wischerstraße 9.

Verloren

in Bant ein goldenes Medaillon mit Kette. Abzugeben Bant, Oldenburgers Straße 14.

Pianino,

wie neu, sofort billig zu verkaufen. Näheres V. H. 100 Postlagernd hier.

Zu vermieten

zum 1. August eine vierzimmige Oberwohnung. S. Schrens, Reudr., Grenzstraße 32.

Todes-Anzeige.

Am 22. Juli, Morgens 4 Uhr, nach kurzem schweren, mit Geduld ertragenem Leiden meine liebe unvergessliche Frau und meine Kinder trauernde Mutter

Sophie Meyer

geb. Carstens im Alter von 44 Jahren, welches tiefbetrübt allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme zur Anzeige bringen der schmerzgrüßte Gatte C. Meyer nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 25. Juli, Nachm. 3 Uhr, vom hies. Krankenhaus aus statt

Sierja eine Beilage.

Beilage zum „Norddeutschen Volksblatt“

Nr. 170.

Bant, Mittwoch den 24. Juli 1901.

15. Jahrgang.

Unsere Nervenkraft.

Wer mehr von seinen Nervenkraften ausgiebt als er einnimmt, der ist auf den Weg gelangt, der zur Ermattung führt. Unser Nervensystem besteht aus dem Gehirn und dem Rückenmark und die Nerven sind die Ausläufer. Dem besten Begriff von Nervenkraften wird man bekommen, wenn man sie sich als Spannkraft vorstellt. Wenn ein Mensch gut geschlafen hat, dann ist in seinem Nervensystem eine andere Spannung vorhanden als zur Zeit, da er sich ermahnt zur Ruhe begibt. Die Tatsache, daß durch die Arbeit eine Spannkraft verloren wird und daß die Spannkraft durch den Schlaf wiedergewonnen werden kann, ist von weittragender Bedeutung. So lange wir uns eines guten Schlafes erfreuen, können wir zufrieden sein. Leider betrachten aber viele Menschen, namentlich die Jugend, den Schlaf als ein notwendiges Übel, doch in der That, daß der Schlaf immer und immer kommt und daß er im Stande ist, die größte Willenskraft zu brechen, auch darin liegt eine große Bedeutung.

Der Schlaf ist aber nicht das einzige Mittel, die Nervenkraft zu erhöhen, es giebt auch ein Zwischenstadium zwischen Arbeit und Schlaf, das ist die Erholung. Doch Mancher, der im Jahre seine vierzehnte Lage oder drei Wochen Urlaub erhält, findet nicht die erwartete Erholung. Und warum nicht? Weil der Lebensgang von Tätigkeit zur Ruhe ein zu rascher war. Wie die Sachen gehen, ist klar. Da muß erst die Arbeit und das noch erlitten werden, dann fährt man ab und giebt sich der Ruhe hin. Nur zu rasch kommt der letzte Urlaubstag heran; man tritt wieder ein und ein Berg von Arbeit erwartet uns. Es heißt: „Sechste Lage sollst du arbeiten und am siebenten Tage ruhen.“ Damit ist die Sonntagsruhe gemeint, und die kleinen Schulden, die die Woche mit sich bringt, lassen sich auch viel eher am Ende derselben ausgleichen, als wenn wir ein ganzes Jahr warten.

Es giebt noch eine Quelle, unsere Nervenkraft zu vermehren. Das ist die Übung. Die Übung ist eine wunderbare Einrichtung unseres Organismus, mit jeder Wiederholung wird eine Arbeit leichter, und schließlich gewinnen wir eine Leistungsfähigkeit, welche wir gar nicht geahnt haben. Durch die Arbeit werden nicht nur die Muskeln kräftiger, sondern auch die Bewegungsnerven und die höheren Nerven.

Die Übung ist die eigentliche Grundlage für die Erziehungsfähigkeit des Menschen, gerade bei der Erziehung unserer Jugend ist diese Fähigkeit vor allem zu beobachten. Die Übung erstreckt sich weniger auf das Wissen als auf gewisse Fertigkeiten. Wir können unser Gedächtnis üben und uns Wissen aneignen. Das ist aber etwas ganz Anderes als wenn man meint, die Erziehung und Bildung bestehe darin, ein junges Gehirn mit einer Menge von Wissen in mechanischer Weise anzufüllen.

Wie kommt es nun, daß in unserer Zeit so viele Nervenkraft existieren? Unsere Vorfahren haben auch ganz Rechte durchgemacht, so scheint die harte Arbeit, in der wir uns jetzt befinden, noch härtere Wirkungen auszuüben. Von einer Gemüthsstimmung liegt schon ein zehnjähriger Nachwuchs vor. Der Zeitungsarbeiter-Beruf mußte bereits am Schlusse des vorigen Jahres einen Mitgliederverlust von nahezu 17 000 Arbeitern verzeichnen; er ist nun von 42 000 auf 25 000 Mitglieder zurückgegangen. Allerdings muß bemerkt werden, daß bei diesem Ver-

lust noch andere Gründe als der Rückgang der wirtschaftlichen Lebens mitgewirkt haben müssen, denn gerade im Zeitungsberuf macht sich infolge des Umfanges, daß dieses an dem allgemeinen Geschäftsaufschwung so gut wie garnicht theilgenommen hat, die Schärfe des Rückschlages am allermeisten bemerkbar.

Parteinachrichten.

Mit dem Schiedsspruch in der Angelegenheit der Affordmurer beschäftigte sich eine Mitglieder-Versammlung der Jährlinge Hamburg des Zentralverbandes der Maurer. Nach längerer Auseinandersetzung fand folgende von Pawlow eingebrachte Resolution Annahme: „Die am 18. Juli 1901 zu Hamburg tagende Mitglieder-Versammlung des Zentralverbandes der Maurer nimmt Kenntniß von dem Schiedsspruch in Sachen der Affordmurer und spricht ihr tiefstes Bedauern über den Ausfall des Spruches aus. Die Versammlung hält den Schiedsspruch für einen großen Fehlspruch. Die Mitglieder des Zentralverbandes, soweit sie Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind, werden verpflichtet, in den Parteiorganisationen sachdienliche Schritte zu unternehmen, damit der Schiedsspruch alsbald kassirt und ein Spruch im Sinne der Antragsteller gefällt werde. Um der jetzigen Lage fann aber durchaus kein Grund beigeleitet werden, daß Kollegen der Partei den Rücken kehren oder in ihrer Thätigkeit für die Partei erlahmen. Die heutige Versammlung spricht die Erwartung und Ueberzeugung aus, daß die im Verband organisierten Maurer nach wie vor aber auch mehr als bisher für die sozialdemokratische Partei wirken werden. Die Versammlung verpflichtet aber die Kollegen, in keiner Weise mit den als Streikbrecher gekennzeichneten Maurern in den Parteiorganisationen zu verkehren.“

Die Herausgabe einer deutschen sozialdemokratischen Zeitung für Polen ist nunmehr beschlossen. Das Blatt wird unter dem Titel „Polener Volkszeitung“, Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Posen, vom 1. September ab dreimal wöchentlich erscheinen. Die erste und die beiden inneren Seiten werden denselben Text wie die Dresdener „Volkswohle“ enthalten, in deren Druckerei sie hergestellt werden, während der dritte Teil und die Anzeigen von einer Druckerei in Posen auf die vierte Seite gedruckt werden.

Gewerkschaftliches.

Wirtschaftliche Krisen und Gewerkschaften. Hat schon der Geschäftsrückgang von 1892/93 die Gewerkschaften rund 6000 Mitglieder gekostet, so scheint die harte Krise, in der wir uns jetzt befinden, noch härtere Wirkungen auszuüben. Von einer Gemüthsstimmung liegt schon ein zehnjähriger Nachwuchs vor. Der Zeitungsarbeiter-Beruf mußte bereits am Schlusse des vorigen Jahres einen Mitgliederverlust von nahezu 17 000 Arbeitern verzeichnen; er ist nun von 42 000 auf 25 000 Mitglieder zurückgegangen. Allerdings muß bemerkt werden, daß bei diesem Ver-

lust noch andere Gründe als der Rückgang der wirtschaftlichen Lebens mitgewirkt haben müssen, denn gerade im Zeitungsberuf macht sich infolge des Umfanges, daß dieses an dem allgemeinen Geschäftsaufschwung so gut wie garnicht theilgenommen hat, die Schärfe des Rückschlages am allermeisten bemerkbar.

Von den Hirsch-Thunder'schen. Der Delegirtenstag des Gewerkschaftsvereins der Tabakarbeiter, der in Heidelberg stattfand, beschäftigte sich mit dem berüchtigten Revers über den Ausschluß der Sozialdemokraten aus dem Gewerkschaftsverband. Das Ergebnis der Beratungen war, daß der Delegirtenstag kurzer Hand diesen § 4, der die Unterzeichnung des antisozialdemokratischen Reverses verlangte, gestrichen hat mit der Begründung, daß der Delegirtenstag der Ueberzeugung ist, „daß das Statut auch außer dieser Bestimmung genügende Handhabe bietet, um alle dem Gewerkschaften feindlichen Elemente von sich abzuhalten, daß aber durch Streichung der Worte „insbesondere sozialdemokratische“ der Anschein, als wäre der Gewerkschaft eine „politische Organisation“, beifolgt wird.“

Der Kampf in der Nordhäuser Tabakindustrie dauert noch fort. Die neuen Unterhandlungen, welche durch den Syndikus des deutschen Tabakfabrikantenvereins eingeleitet wurden, wurden am Montag, den 22. Juli, fortgesetzt. Das Ergebnis ist vor der Hand noch nicht absehbar. Es handelt sich in der Hauptsache um Sanctionierung der auch von den Arbeitern anerkannten, im Schiedsspruch festgelegten Bedingungen, wie die Einstellung sämtlicher ausgesperrter Arbeiter und Arbeiterinnen u. s. w. Der Revers ist von den Fabrikanten endgültig zurückgezogen. Der Kampf um Kampfe trägt, muß auch die Opfer der Situation tragen, inwiefern ja der Beweis erbracht ist, daß die Einstellung aller ausgesperrten möglichst im Interesse der Fabrikanten selbst liegt. Der Boykott dauert also vorläufig noch fort.

Ueber die Weendigung des Gunewalder Weberstreiks schreibt das Gewerkschaftsblatt „Der Zeitungsarbeiter“: Am Sonntag fanden die Verhandlungen statt. Von 10 1/2 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends wurde geredet und gehandelt. Endlich war Abends der Vergleich, der im Wesentlichen auf Kalaucher Grundlagen beruht, abgeschlossen und wurde in einer sofort einberufenen Versammlung genehmigt und von den Streikenden einstimmig angenommen. Die Arbeitsaufnahme erfolgt gruppenweise in den nächsten zwei Wochen. Aus technischen Gründen ist eine andere Arbeitsaufnahme nicht möglich. Die Einstellung der Streikenden hat am Dienstag begonnen. Wir erwarten, daß die Kollegen daran denken, daß erst nach vier Wochen die meisten Streikenden wieder Geld in die Hände bekommen, und uns vor dem Neuesten behahren. Die Bedeutung des Kampfes, der die ganze Laufstrecke in Rebellion und dem 2. sächsischen Reichstagswahlkreis allein 1600 organisierte Arbeiter brachte, zu würdigen, behalten wir uns vor, nachdem völliger Friede eingetreten. Nur eins sei heute gesagt: Die Erfolge — direkte und indirekte — wegen die gedachten Opfer hundertfach — die Hochburg der Reaktion der Laufstrecke ist gestürzt. Die schlafenden Weber sind erwacht, wir werden dafür sorgen, daß sie nie wieder einschlafen. Was will befragen, wenn die Streikenden 3 oder 5 Proz. Lohnsenkung haben, nachdem sie bis 13 Proz. zurückgeschlagen und

nun organisierte, klassenbewußte Arbeiter sind. Die Weber sind die Sieger geblieben, trotz alledem und alledem! Darüber ist Jeder klar, Allen voran die Fabrikanten. Die Streikenden werden nicht vergessen, welche Aufgabe ihrer nun harzt: Die Organisationen aufbauen und hochhalten!

Zeitungsarbeiter, geht nicht nach Dänemark! Der Verband dänischer Zeitungsarbeiter hat alle zwischen ihm und unserem (dem Unterzeichneten) Verbände über Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestehenden Verträge zum 1. Januar 1902 gekündigt. Unsere Fabrikanten wollen also mitten im Winter mit uns eine Kollisionsverhandlung, nachdem wir schon bis jetzt über ein Jahr lang mit beschränkter Arbeitszeit gearbeitet haben. Ihre Absicht, unsere schon so geringen Löhne herabzudrücken, ist deutlich erkennbar, denn sie jammern stets über die „ausländische Konkurrenz“. Wir bitten deshalb unsere deutschen Fachgenossen und Genosseninnen, sich dieses Jahr hindurch von Dänemark streng fernzuhalten. Wir werden Euch mit den Vornehmungen der Fabrikanten stets bekannt machen. Für den Zeitungsarbeiterverband Dänemarks: J. J. Möller, Vorsitzender, Kopenhagen N., Guldbergsgade 3.

Schneiderstreik in Newyork. Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Newyork: 80 000 Schneider streikten. Sie verlangen die Abschaffung der zwischen ihnen und den Fabrikanten thätigen Mittelpersonen, d. h. den direkten Verkehr mit den Fabrikanten.

Vermischtes.

Finanzgenies im Pfaffenkleide. Ueber den Prozeß gegen den Orden vom „guten Hirten“, in Frankreich haben wir berichtet. Dieser Prozeß zeigt, wie kapitalistischer Ausbeutungsgestirb in den angeblich der „Religion“ dienenden Ordensgesellschaften liegt. Jetzt lesen wir in einer Pariser Korrespondenz: „Mit der nördlichen Gesellschaft und derselben zugehörigen Geschäftsführer, die mit der 2000 und mehr Arbeitskraft, mit den 40 000 Wäschern auszubereiten versehen, arbeitet das Bethelheim-Reinigungsinstitut in Zimmere (Ranton Schwyz) die Selbstkosten der Mitglieder französischer Vorkommenden. Die frommen Brüder des „apostolischen“ Instituts versehen in Tausenden von Exemplaren Prospekte, die zum Ankauf von Hypothekenschuldscheinen besonderer Art aufordern. Jeder Schein lautet auf die Summe von 5 Franken; die Zahlung darf in Raten von je 50 Cent. erfolgen, damit auch kleinen Börsen der Erwerb der Obligationen möglich gemacht werden kann. Um die Rückzahlung ist den gütigen, frommen Wölkern nicht bange. Wir haben zu unserem Refektor,“ so heißt es im Prospekt, „den heiligen Antonius von Padua ernannt und ihn beauftragt, Euch hundertfach Eure Einlagen zurückzugeben. . . im Himmel und sogar schon in dieser Welt, indem seine Fürbitte Euch himmlische Segnungen verschafft.“ In diesem Sinne, der mit ungläublicher Dreistigkeit profane und heilige Dinge gottesdienstlich mischt, ist auch die weitere Empfehlung des finanziellen Unternehmens abgefaßt: „Diese Schuldscheine sind sicherer als alle anderen; keine Finanzkatastrophe kann sie bedrohen; selbst der Untergang der Welt entwerthet sie nicht, vielmehr legt er Euch in fortwährendem Genusse der kapitalistischen Jinsen.“ Man weiß

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(51. Fortsetzung.)

Radbrand verboten.

Aber allmählich wurde sein Widerstand schwächer; sein ganzes Wesen war nicht dazu angethan, selbst einem geringen Einflusse stand zu halten, geschweige denn dem dieses eisernen Willens; er gab schließlich nach, weil er dachte, sie werde in Wien bald selbst einsehen, daß sie Unmöglichkeit begehrte. „Gelingt es Dir nicht“, schlug er ihr vor, „dann gehet mit uns zwei Jahre nach Italien!“ — und sie willigte in den Rath. Vom Mißerfolg fest überzeugt und darum doppelt ärgerlich, daß Judith keinen Namen mehr in der Leute Mund bringe, sah er in Wien ihren Verlassen zu; daß das Metternich'sche Regiment, welches Allen den Fuß auf den Nacken setzte und sich nur vor der Kirche beugte, das Unerhörte niemals bewilligen werde, war ja klar; man immer sie darüber sprach, sagte ihr mit mühsam erzwungenem Grinsen, das Ziel sei unerreichbar. Sie aber ward nicht müde, immer neue Mittel zu versuchen, und als alles nutzlos war, wandte sie sich an die Kirche selbst. Ein gewisser Prälat aus verarmtem hochadeligen Geschlecht war der Herr, der sich geminnen ließ; bald wimmelte es in ihrer Doctorenkammer beim „Wilden Mann“ in der Körnerstraße von Soutanen und Katten, und eines Vormittags — sechs Wochen waren sie nun in Wien, und nur der Bankier, wo ihr Erbtheil hinterlegt war, mußte, wie höflichzeitig jetzt schon dieser Aufenthalt für sie war — trat sie vor ihn hin: „Wünsch-

st mir Glück, Agnor, ich gehe zu Metternich!“ Er blühte sie an; wie sie so vor ihm stand, im dunklen, wallenden Gewande, das halbvergraut war von schwarzen Schleiern umhüllt, das scharfgeschnittene Antlitz bleich und unbewegt, und nur um die Lippen ein Jucken der Erregung, kostete sie ihm eine Empfindung ein, die selten aus Bewunderung und Grauen gemischt war; von Liebe — er hatte es schon vorher jenseits dunkel empfunden, aber nie war es ihm so klar geworden, wie in diesem Augenblicke — von Liebe war nichts mehr in dieser Empfindung. — „Du hast die Gewißheit, daß er Dich empfängt?“ fragte er zögernd. Sie zeigte ihm die Audienzkarte. „Aber hast Du es auch recht bedacht?“ fuhr er zögernd fort. Darauf gab sie keine Antwort mehr, sondern reichte ihm zum Abschied die Hand. Als sie nach zwei Stunden wieder vor ihn trat, las er von ihrem Antlitz ab, daß sie geliegt; wortlos schneute er empur und starrte sie an. Aber von ihren Lippen kam kein Wort des Triumphs. „Wir werden die Papstere nach diese Woche erhalten“, sagte sie kurz und als er sie mit Fragen beströmte, wie sie es erreicht, erwiderte sie: „Durch die Wahrheit! Damit kommt man bei klugen Menschen immer am weitesten, und er ist so klug!“ — Er hat sofort begriffen, fuhr sie zögernd fort. „Darauf ist, daß ich weder Förlisch noch die Kirche, ja nicht einmal die Oestromauer umfassen will. Er hat es auch nicht der Jüdin gewährt, sondern mir, nachdem er erfahren, was ich erlitt und wie es um meine Seele steht. Nur eines habe ich ihm verweigert.“ — „Was?“ forschte er. — Sie schüttelte den

Kopf. „Du sollst es erfahren, wohl schon bald, heute noch nicht.“ — Ich hätte ihm auch dies „einen Gefahrt“, fuhr sie mir im Selbstgespräch fort, „mein es etwa nötig gewesen wäre. Aber es war nicht nötig, weil er besser ist, als die Leute glauben, weil er zu klug ist, als daß er ganz schlecht sein konnte.“ — Er horchte ihren Worten, ohne sich viel dabei zu denken, und wurde erst wieder ganz Ohr, als sie fortfuhr: „Sobald mir die Papstere haben, reisen wir natürlich heim!“ Er widersprach lebhaft, und als sie auch noch verließ: „Ich will es Dir lohnen!“ ward er ungeduldig und sagte ihr, was er darüber denke. Sie hörte ihn ruhig an. „Du verstehst mich nicht!“ erwiderte sie dann mit leisem Lächeln, „ich will Dir wirklich den höchsten Lohn gewähren, der Dir von mir werden kann.“ Aber dies wirkte weit weniger auf ihn, als ihr Verprechen, daß sie sich mit einer Woche Aufenthaltes im Städtchen begnügen wolle; „aber das Künftige sollst Du dann selbst entscheiden“, schmerzte sie ihm zu. Vollends willfährig für ihre Wünsche aber machte ihn eine Mahnung, welche ihm ein hoher Beamter, ein Vertrauter des allmächtigen Ministers, kurz vor der Abreise nach Galtzien überbrachte. „Der Fürst“, sagte er ihm, „hat von der Unterhaltung mit Ihrer Gemahlin den tiefsten Eindruck empfangen; er meinte, daß sie jammerhade, daß aus einem so herrlichen Geschöpf nichts geworden als eine tief unglückliche Frau. Und ich, meine er, würde an Stelle des Grafen immer daran denken, wie unglücklich sie ist!“ — So hatte Judith alles durchgeleitet, auch diesen Einzug mit all der Schmach, die er für

einen Baranowski bedeutete, mit all dem Unheil, das er wohl im Gefolge hatte. — Der Graf richtete sich auf. „Rascher, rascher!“ rief er dem Kutscher zu, „und auch durch's Städtchen fuhrst Du so rasch als möglich!“ Judith hatte bisher still und stumm in der Wagenecke gesessen; ein Kleid von schwerer schwarzer Seide umschloß die schmachtige Gestalt, ein prächtiger Episenfächer das Haar, und auf ihrer Stirn blühte das Diadem, welches sich mit dem Rajarat der Baranowski mit vererbte, aber das gleiche Antlitz war düster, wie nur je, und daß sie jener Stunde entgegenging, die sie mit ihrer abermensüßlichen Kraft herbeigeführt, verriet mir umwelen ein schmerzlicher Ahmungs. Nun aber richtete sie sich auf; ihre Hand fiel auf den Arm des Grafen, „Agnor“, sagte sie hart und scharf, „ein christlicher Mann hält sein Wort, auch wenn es ihm schwer wird.“ „Es ist ja nur zu Deinen Beinen!“ erwiderte er. „Du weilst, was Steigle.“ — „Rein Wort mehr!“ — Wir fahren nun im Schritt!“ Er gab zögernd den Befehl. Das Vandalium, das zurückgeblieben, sammelte sich wieder und umgab den Wagen. Langsam kamen sie dem Rautausen näher; der blumengeschmückte Schranzen schwebte empur. „Urrah!“ riefen die Bauern, die im Spalier standen, „Urrah!“ erwiderte das Vandalium; die Wäcker dröhnten, die aufgeschellte Musikkapelle blies einen Takt; aber all' dies ward überhört von wirtren Aulern der Menge. Nur einzelnes konnte man daraus verstehen; es klang nicht freundlich. (Fortf. folgt.)

In der That nicht, ob man bei solcher Reize lachen oder weinen, ob man spötteln oder sich entrüsten soll.

Der Kampf gegen die Schleppe wird allmählich in die Praxis überführt. Der Gemeindevorstand von Hermsdorf hat am Eingange des Dries eine Tafel anbringen lassen, welche die Aufschrift trägt: „Das Schleißen von Damenkleidern ist bei einer Strafe von 20 Kronen verboten.“

Verficht beim Fortwerfen von Streichhölzern! Dieser Tage machte ein Berliner Herr ein Ausflugs nach Ertner. Nach dem Mittagessen lagerte man sich im Walde. Dort war ein freckhafter Unvorsichtiger ein junges Mädchen, Anna S., fiel und deren Kleid sofort in Flammen zuckte.

und oft eine große Unvorsichtigkeit. Im Walde soll man, zumal bei der herrschenden Hitze und Dürre, überhaupt nicht rauchen, geschweige denn brennende Zigarettenspitzen oder Streichhölzer fortwerfen.

Während der großen Hitze — beinahe zu erlernen ist gewiß ein höchst eigenartiges Geschäft. Ein Londoner Blatt berichtet nämlich: Während die Bewohner Hamiltons in Ontario bei einer Hitze von 40 Grad Celsius fast verischmachten, wäre der Hotelbesitzer Thomas Powers in jener Stadt beinahe ertrunken.

Folgen des Aberglaubens. Ein heftiges Gewitter mit Hagel ging im Dorfe Balan bei Perpignan (Frankr.) nieder. Die Kinder eilten auf den Kirchturm, läuteten die Glocken, meinend, sie könnten dadurch den Hagel abwenden.

Ein neuer Gaunertick wird jetzt in Sachsen angewandt. Einer von den Gaunern betritt einen Laden, kauft etwas und zahlt mit einem 20 oder 50 Mk.-Schein. Wenige Minuten darauf erscheint der Komplize ohne Hut auf dem Kopf, als ob er aus der Nachbarschaft käme und es sehr eilig habe und bittet, ihm einen 20 oder 50 Mk.-Schein gegen Metallmünze umzuwechseln, die er auf den Tisch zahlt.

dass es leer ist. Der Gauner trug zwei solche von völlig gleichem Aussehen bei sich, nur dass das eine den Resten zeigt, das andere nicht enthielt. Das letztere legte er auf den Tisch, mit dem erlernten suchte er das Meiste.

Stittarisches.

Welt- und Lebensanschauungen. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Der vierte Teil ist im Verlage der Arbeiter-Bildungsschule, Berlin (Kommunistenbering Joh. Galleweg, Berlin), eine kleine Schrift erschienen (Preis 25 Pfg.). Die in fester, klarer, allgemein verständlicher Form die Entfaltung des menschlichen Denkens behandelt. Sie eignet sich dazu, Leben über die Fragen aufzuklären, die den Menschen in höchsten Grade interessieren müssen und ihm erst ein Urtheil für das Leben und das öffentliche Wirken geben.

Arbeiter, agitirt für Eure Zeitung.

Plakate liefert geschmackvoll die Buchdruckerei Paul Hug & Co.

Bekanntmachung.
Das Großherzoglich. Staatsministerium hat die Abhaltung von Viehmärkten in Bant dahin genehmigt, daß dieselben in der Zeit von Anfang April bis Ende November zwei Mal im Monat an einem Donnerstag stattfinden, jedoch wenn dieser Tag ein allgemeiner Feiertag ist, ausfallen.
Im laufenden Jahre sind die Märkte auf den 23. Mai, 6. Juni, 27. Juni, 11. Juli, 25. Juli, 8. August, 22. August, 12. September, 26. September, 10. Oktober, 24. Oktober, 7. November und 21. November angesetzt.
Bant, den 8. Mai 1901.
Der Gemeindevorsteher.
W. e. n. g.

Verkauf.
Der Viehdändler H. Frels zu Neuenbe läßt am
Donnerstag den 25. d. Mts.
Nachm. 2 Uhr an,
in und bei der Behausung des Gastwirths J. Folkers zu Neuenbe: Wühlentriebe:
Mehrere schwere kräftige
Arbeitspferde,
20 schöne russische
Doppel-Ponys
50 bis 60 Stück
große und kleine
Schweine,
1 schönen fast neuen Jagdwagen mit Verdeck,
mit Zahlungsfreie öffentlich meistbietend verkaufen.
Neuenbe, den 19. Juli 1901.
H. Gerdes,
Auktionator.

Zu verkaufen
30 bis 40 große und kleine
Schweine
auch auf Zahlungsfrist.
F. Wilken, Bant,
Margarethenstraße 1.
Eine kleine Familie
sucht Wohnung zum 1. September zum Preise von 15 Mk. monatlich. Schreiben unter J. G. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Für den Firmen-Aufdruck.
BANT
18. 6.
6-7 N.
01
D R
Für den Firmen-Aufdruck.
(Gebräuchlichstes Geschäftsformat)
Geschäfts-Couverts mit Firmendruck
nach den Wünschen der Reichspostverwaltung werden rasch u. billigst in allen Farben u. Qualitäten geliefert von der
Buchdruckerei Paul Hug & Co., Bant.

Wilhelmshav. Begräbniskasse.
Die Kasse bietet unter den bekanntesten günstigen Bedingungen den Mitglieder im Falle des Ablebens ein unabhängiges Zuversichtsgeld nebst freiem Leichenwagen, sowie bei Hinterbliebenen eine monatliche Rente von 100 Mark monat.
Der Eintritt in die Kasse ist vom 17. bis vollendeten 25. Jahre ein unentgeltlicher, beträgt vom beginnenden 26. bis vollendeten 30. Jahre 1 Mk., vom 30. bis vollendeten 35. Jahre 2 Mk., und vom 35. bis vollendeten 45. Jahre 3 Mk., bei einem monatlichen Beiträge von 25 Pf.
Es ist gestattet, das Eintrittsgeld in Teilzahlung zu entrichten. Die Kasse hat zur Zeit einen Reservefonds von 6700 Mark.
Kasse: Köhler bei den. Specht, Berthstr. 3.

Empfehle Tischlerbretter
schöne trockene Waare in allen Dimensionen.
Georg Thaden,
Neubremen.
Telephon Nr. 373.

Das
Engros-Produkten-Geschäft
von
Fran Anna Fischer,
Neubremen, Grenzstraße 31
übernimmt jedes Quantum Produkten (Metalle, Lumpen, Knochen usw. usw.) zu höchsten Preisen.
Aufträge, auch per Postkarte, erbeten.
Dienftboten vermittelt G. Priank Ballstraße 24b, 1. Et., neben „Burg Hofenrothern“.

Vorzüglich gebr. Kaffee
Pfd. 80, 90 und 100 Pf.
D. H. Jürgens, Heppens.
Das Pfand- u. Leih-Geschäft von
J. H. Paulsen
Grenzstraße 23
empfiehlt sich zur Annahme von Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silberfachen, Herren- und Damen-Garderoben, sowie sonstigen Gegenständen aller Art.

Regulateure
wegen Mangel an Platz (wegen Umbau) enorm billig.
Früher Mk. 17,00 jetzt Mk. 13,00
" " 19,00 " " 15,00
" " 21,00 " " 17,00
" " 24,00 " " 19,50
usw. usw. 100 verschiedene Muster.
Heinrich Schmidt, Uhrmacher
Neue Wilhelmsh. Straße 30
Ecke des Becker Weges. Ecke des Becker Weges.

Lederhandlung
Spezialität: Sohlen-Ausschnitt sowie Lager sämtlicher Schuhmacher-Bedarfsartikel.
Emil Burgwitz,
Bismarckstraße 15 am Marktplatz. Verkaufsstelle: J. Keinen, Kopperhöfen.
G. Schmidt,
Uhrmacher,
Neue Wilh. Straße 31.
Reparaturen
jeder Art an Wand- und Taschenuhren b. billigsten Preisen unter Garantie.
Aus eingegangenen größeren Partien **Jahn- u. Wild-Schleier**, welche infolge hochfeiner Verwebung und Struktur sich durch außergewöhnliche Haltbarkeit auszeichnen, empfehle
Sohlen-Ausschnitte
sowie guten brauchbaren **Abfall** zu bekannten billigsten Preisen.
G. Oster, Lederhändler,
am Markt, Knorrstr. 6 (Neuhappens).

Sin nur Sonnabend auf dem Wochenmarkt in Deppens mit freichem **Rohfleisch** anwesend.
H. Gergul, Bant.

Rohlfensäure
empfiehlt
Rud. Herbers,
Bier- und Gemüsehändler, Bant, Berthstraße 23.

Mieth-Quittungsbücher
sind vorrätig in der
Exped. des Nordd. Volksbl.